

Rede-Manuskript zur Eröffnung der Konferenz „Krise der Demokratie – Rolle der Religion“, 28. November 2023, ohne Zitationen

Regina Polak

Begrüßung

Sehr geehrte Damen und Herren!

Werte Teilnehmer*innen, die Sie als Multiplikator*innen aus den verschiedensten Institutionen der österreichischen Gesellschaft hier in die Volkshalle des Wiener Rathauses gekommen sind – von der Politik über das Schul- und Bildungswesen bis zu Religionsgemeinschaften.

Geschätzte Referent*innen, Moderator*innen, Student*innen!

Sie alle sind für eine lebendige Demokratie unverzichtbar.

Ich darf Sie alle im Namen des Netzwerkes „Interdisziplinäre Werteforschung“ der Universität Wien herzlich zu unserer Konferenz „Krise der Demokratie und Rolle der Religion“ begrüßen. Ich freue mich sehr über Ihr Interesse und Ihre Bereitschaft, einen Tag lang gemeinsam über die Zukunft der liberalen Demokratie zu diskutieren und die Rolle der Religion in ihr zu unterstützen.

„Demokratie braucht Religion.“ Mit dieser Aussage hat sich jüngst der deutsche Soziologe und Politikwissenschaftler Hartmut Rosa zu Wort gemeldet. Dies ist ungewöhnlich und unerwartet in einer Gesellschaft, in der – wie auch in Österreich – die christlichen Kirchen rasant an Bedeutung verlieren und die Rolle von Religion in säkularen Kontexten heftig umstritten ist. Rosa hält dem entgegen, dass religiöse Institutionen „Resonanz“ fördern können. Das bedeutet, Religion kann mit Ihren Räumen, Ritualen, Gesten und Gebetspraktiken eine Weltbeziehung fördern, die von Verbundenheit geprägt ist. Religion kann Menschen dabei unterstützen, sich anrufen sowie berühren zu lassen und als selbstwirksam zu erleben. Ohne solche Resonanzbeziehungen ist für Rosa die Demokratie vom Scheitern bedroht. Denn auch diese ist darauf angewiesen, dass Menschen sich von anderen Menschen und der Umwelt berühren lassen und achtsam zuhören können.

„Demokratie braucht Religion.“ Religiöse Menschen werden diesem Satz zustimmen. Aber lässt sich diese Behauptung auch empirisch belegen? Hat Religiosität auf der Ebene von religiösen Menschen in Europa und Österreich tatsächlich eine so positive Wirkung? Fördert die subjektive Religiosität von Menschen belegbar jene Werte und Normen, die für eine stabile Demokratie relevant sind?

Dieser Frage – der Frage nach dem Einfluß von religiösen auf politische Einstellungen und Praktiken – sind wir im Rahmen der Europäischen Wertestudie nachgegangen: soziologisch und kulturwissenschaftlich, sozialetisch und rechtswissenschaftlich, philosophisch und theologisch.

Heute präsentieren Ihnen einige unserer international renommierten Autor*innen ausgewählte Ergebnisse aus dem Band „Values – Politics – Religion: The European Values Study. In-depth Analysis – Interdisciplinary Perspectives – Future Prospects“, den Patrick Rohs später präsentieren wird. Diese Befunde wollen wir mit ihnen transdisziplinär reflektieren und auf Handlungsperspektiven und -optionen hin weiterdenken – basierend auf IHRER Expertise als Multiplikator*innen und Praktiker*innen.

Die Volkshalle, in der wir uns hier versammeln, ist für einen solchen Zweck ideal. Der neugotisch gestaltete Raum ist ein geschichtsträchtiger Ort. Dies können Sie z.B. an den zahlreichen Portraitköpfen und -büsten erkennen. Obwohl die Volkshalle in der Wettbewerbsausschreibung von 1868 gar nicht geplant war und sich erst in der Raumdisposition von Friedrich Schmidt gleichsam „ergeben“ hat, bestand ihr Zweck darin, ein Raum für Massenveranstaltungen für die Abhaltung von Volksversammlungen zu sein. So wurde sie dann auch als Lokal für Wahlversammlungen, politische Kundgebungen des Bürgermeisters, politische oder wissenschaftliche Vorträge sowie für Ausstellungen genutzt. In der Zeit des Roten Wien war die Volkshalle ein bedeutender Ort für die Kommunikation politischer Entwicklungen in Form von Messen und Ausstellungen, z.B. für Wohnbauentwicklung oder Siedlungswesen, in jüngerer Zeit für das Wien Museum, die Kulturabteilung der Stadt Wien, oder die Wiener Vorlesungen. Auch die Frauenrechte wurden hier verkündet und während der Pandemie fand hier das Contact-Tracing statt.

Dass wir diesen Ort praktizierter Demokratie und gelebter Volksbildung nützen dürfen, verdanken wir der großzügigen Unterstützung der Stadt Wien. Diese hat uns die Tore ohne Zögern geöffnet und uns auch organisatorisch und technisch höchst professionell sowie in der Zusammenarbeit wohlwollend, freundlich und hilfsbereit unterstützt. Dafür möchte ich ein großes Dankeschön aussprechen. Als Ottakringer Ur-Wienerin mit acht tschechischen Urgroßeltern bin ich wirklich stolz auf meine Heimatstadt. Sie räumt auch der Wissenschaft buchstäblich Raum ein, sich an der Entwicklung der Demokratie zu beteiligen – und das mit einem Fokus auf Religion.

Hinführung

Nun möchte ich Sie in den Kontext, die Themen, die Ziele und die Arbeitsweise unserer Konferenz einführen. Ich beginne mit dem Kontext unserer Veranstaltung.

Zum Kontext: Krise der Demokratie

Die gesellschaftlichen Spannungen und Verwerfungen, die wir spätestens im Gefolge der Pandemie, des Angriffskrieges Russlands gegen die Ukraine und der Inflation in Österreich beobachten, sind ein Belastungstest auch für die Demokratie. Ausgelöst durch den genozidalen Terroranschlag der Hamas gegen Zivilist*innen in Israel am 7. Oktober und dem darauf folgenden Krieg des Staates Israel gegen die Hamas explodieren nunmehr auch Antisemitismus, Rassismus, Islam- und Muslimfeindlichkeit in Europa und Österreich. Der Historiker David Nirenberg hat gezeigt, dass Antisemitismus ein gesellschaftliches Alarmzeichen ist, flammt dieser seit zwei Jahrtausenden regelmäßig in Zeiten großer Krisen und Umbrüche auf. Er ist ein Indikator, dass die soziale Kohäsion und Ordnungen bedroht und insbesondere gesellschaftliche Minderheiten in Gefahr sind. Einstellungen zu Juden, Muslimen, Migranten und anderen Minoritäten waren und sind deshalb auch ein Gradmesser für den Zustand der Demokratie. Denn zu deren Kern gehört nach Theodor Adorno zentral die Anerkennung von Pluralität. Das schauerliche Ausmaß an Antisemitismus und Islam- bzw. Muslimfeindlichkeit insbesondere in den Sozialen Medien ist daher ein Warnsignal für die Demokratie.

Die Krise der Demokratie zeichnet sich freilich schon länger ab. Laut des Transformationsindex der Bertelsmanns-Stiftung hat im Jahr 2022 die Zahl der autokratischen Staaten (70) die Zahl der demokratischen Staaten (67) überholt. Autokratische Regime und der Machtmissbrauch wachsen. Meinungs- und Versammlungsfreiheit, auch die Freiheit der Religion werden eingeschränkt, zivilgesellschaftliche Organisationen verboten.

In Europa zeigt sich dieser Entdemokratisierungsprozess vor allem in Polen, Ungarn, Italien und Schweden. Im französischen Parlament haben die Rechts- und Linksextremisten die absolute Mehrheit. In Österreich, in dem kommenden Jahr gewählt wird, führt die FPÖ bei Meinungsumfragen. Die beiden Harvard-Professoren Steven Levitsky und Daniel Ziblatt beschreiben in ihrem Buch „Wie Demokratien sterben“ eindrücklich, dass Demokratien nicht abrupt einbrechen, sondern demokratische Institutionen und Prozesse schleichend ausgehöhlt werden. Für den Philosophen, Juristen und ehemaligen Politiker Michel Friedmann ist es daher auch in Europa höchste Zeit aufzuwachen. Das „Schlaraffenland“, in dem die westlichen Gesellschaften lange Zeit gelebt haben, sei abgebrannt. Alle Bürger*innen sind daher aufgefordert, sich für die Demokratie zu engagieren. Denn der „Sauerstoff“ der Demokratie ist für Friedmann das Engagement der Menschen. Erst dieses bringt die demokratischen Strukturen, die Bürokratie, die Institutionen zum Leben. Demokratie ist eine Lebensform. Nur dann können Menschen in Selbstbestimmung und Freiheit autonom leben. Zu dieser Freiheit gehört konstitutiv auch die Verantwortung für die Freiheits- und Selbstbestimmungsmöglichkeiten der je anderen Menschen. Deshalb ist die Demokratie nicht nur von den extremistischen Rändern her bedroht, sondern vor allem von der Gleichgültigkeit eines Teils der demokratischen Bevölkerung. Dieser Teil missversteht die Demokratie als selbstverständliche Dienstleistung für Freiheit, Sicherheit, Wohlstand und Frieden.

Die Krise der Demokratie zeichnet sich auch in den Daten der Europäischen Wertestudie ab – auch in Österreich. Die beiden Wellen unserer Covid-Sonderedition der Europäischen Wertestudie zeigen, dass trotz erhöhter Wichtigkeit des Lebensbereiches Politik und erhöhter Partizipationsbereitschaft die Zufriedenheit mit der Demokratie sowie das Vertrauen in Institutionen zwischen 2018 und 2022 in Österreich deutlich zurückgegangen sind. Wohl ist es dem überwiegenden Teil der österreichischen Bevölkerung sehr wichtig bzw. wichtig, in einer Demokratie zu leben, aber nur mehr ein knappes Drittel ist mit dem Funktionieren der politischen Institutionen zufrieden. Auch die Zustimmung zu einem „starken Führer“ ist seit 2018 auf 21% gestiegen. Eine ausführliche Analyse zu diesen Entwicklungen werden wir heute von Susanne Pickel und Johanna Willmann hören.

Haben wir es in Österreich bereits mit einer Polarisierung zu tun, die für die Demokratie gefährlich ist? In unserer COVID-Sonderedition zeigt sich ein deutlicher Rechtsruck im Zuge der Pandemie. Waren es 2018 noch 38% der Befragten, die sich als politisch rechts deklarierten, stieg dieser Anteil 2021 auf 42% und im Herbst 2022 auf 46%. Diese Entwicklungen hängen eng mit den Einstellungen zu den Corona-Maßnahmen, zur Impfpflicht wie auch zur Zuwanderung zusammen. Ob es sich dabei bereits um Polarisierung handelt, ist wissenschaftlich umstritten. Offen ist auch, ob mit diesen Entwicklungen bereits jener autoritäre Kipp-Punkt überschritten ist, der mit Oliver Nachtwey die Demokratie substanziell in Gefahr bringt. Julia Ebner belegt, dass im Zuge der multiplen Krisen der vergangenen Jahre rechtsextreme Motive, Ressentiments und Narrative bis hin zu Verschwörungsmuthe in der Mitte der Gesellschaft angekommen sind. Ein differenziertes Bild für Österreich werden wir heute hoffentlich im Zuge der Konferenz entwickeln.

Wie soll man der Krise der Demokratie begegnen? Dies hängt maßgeblich auch von einer soliden Analyse der Ursachen ab. Auch diesen beiden Themen – der Ursachenanalyse und der Entwicklung von Handlungsperspektiven – werden wir uns heute widmen. Ich möchte dazu nun eine anthropologisch-ethische Perspektive einbringen.

Gemeinhin werden folgende Ursachen angeführt: allem voran die Migrations- und Fluchtbewegungen seit 2015; die politischen Maßnahmen während der Pandemie; die soziale Ungleichheit, die durch die Inflation im Gefolge des Kriegs gegen die Ukraine verstärkt wurde; weiters die Langzeitfolgen diverser Finanzkrisen seit 2008, der Neoliberalismus oder generell

wie z.B. bei Nancy Fraser der Kapitalismus mit seiner ihm innewohnenden Dynamik, die Ressourcen, von denen er lebt, aufzufressen – von der menschlichen Arbeitskraft bis hin zu Natur und Umwelt.

Aus einer anthropologischen und ethischen Sicht sind diese exemplarisch benannten Ursachen keine gleichsam schicksalhaft ablaufenden Naturereignisse. Niemand ist gezwungen, auf Migration mit Fremdenfeindlichkeit zu reagieren oder berechnete Kritik an politischen Maßnahmen in Hass auf „das System“ zu verwandeln bzw. Menschen, die sich für Flüchtlinge oder Klimaschutz engagieren, als „Gutmenschen“ zu disqualifizieren. Die Ursachen von und Reaktionen auf gesellschaftliche Krisen sind immer auch von Menschen ethisch und politisch zu verantworten.

Nicht unterschätzen darf man dabei z.B. die Rolle von Gefühlen – allem voran die Angst, aber auch Ohnmacht, Neid, Ressentiments oder Kränkungen angesichts gesellschaftlicher Krisen. Die Destabilisierung der Demokratie durch eine Politik mit Gefühlen der Bevölkerung, allem voran durch eine Politik mit der Angst, ist daher ebenfalls eine wichtige Ursache der Krise der Demokratie. Der Politikwissenschaftler und Psychoanalytiker Klaus Ottomeyer hat z.B. dokumentiert, wie fahrlässige Politiker*innen die angesichts vieler Krisen berechnete Real-Angst – es gibt gute Gründe, sich zu fürchten – sowie die Gewissens-Angst, die Menschen zu ethischem Verhalten auch in politischen Belangen motiviert, in neurotische, gleichsam irrationale Angst umwandeln. Diese wird dann pauschaliter gegen „die“ Migrant*innen, „die“ Muslime, „die“ Eliten, „die“ Politiker, „die Religion“ gerichtet und kann zu Aggression und Hass mutieren. Eine solche Emotionalisierung von Politik kann dann die Bereitschaft und Fähigkeit unterminieren, sich den großen Herausforderungen unserer Zeit auch ethisch zu stellen. Bereits Hannah Arendt hat am Beispiel des Nationalsozialismus gezeigt, dass und wie eine solche Auflösung der moralischen Urteilsfähigkeit und -willigkeit die Demokratie zerstört und im politischen Nihilismus endet, in dem nur mehr die Durchsetzung von Machtinteressen zählt.

Zum Kontext: Werte

Damit bin ich beim Thema „Werte“. Weil man auch in unserer Gesellschaft um die Bedeutung von Ethik weiß, wird in dieser Krisensituation immer wieder an diese Werte appelliert – christliche, abendländische, europäische Werte.

Nun: Ein Ergebnis unserer Studie besteht in der Erkenntnis, dass es auch innerhalb der Wissenschaften keinen Konsens darüber gibt, was all diese Werte „sind“. Aus ethischer Sicht sind Werte jedenfalls keine objektiv vorliegenden Fakten, die man als Wissen vermitteln kann. Werte sind eng mit subjektiven Erfahrungen des Wünschenswerten und Guten verbunden. Sie sind variabel, vielfältig, subjektiv und immer interpretationsbedürftig. Sie sind deshalb *Bezugsrahmen* für ethische Präferenzen und Grundlage von ethischen Entscheidungen. Sie bieten Kriterien für die Bewertung und Konzeptionen dessen, was ethisch wünschenswert ist. Insofern sind sie eine unverzichtbare Grundlage von ethischen Normen, Prinzipien und Urteilen und auch des Rechts. Aber Werte sind nicht eo ipso „gut“; sie bedürfen immer einer ethischen Reflexion. Auch die Nazis hatten „Werte“: Kameradschaft, Heimat, Treue.

Die Ergebnisse der Wertestudie sagen uns daher wenig über die ethischen Urteile der Befragten. Es ist auch nicht möglich, aus den Ergebnissen unmittelbare Handlungskonsequenzen abzuleiten. Vielmehr geben uns die Ergebnisse Einblicke in jene Einstellungen und Werte, die die Grundlage bilden könnten und sollten für weiterführende, demokratische Diskurse über Fragen individueller und politischer Ethik. *Ihre* ethische Kompetenz wird also gefragt sein, wenn wir Handlungsperspektiven entwickeln. Auch die Polarisierung von politischen Einstellungen setzt an vorhandenen Werten an. Diese sind oft gar nicht bewusst, als Bestandteil

der Kultur aber enorm wirkmächtig und langlebig. Die Europäische Wertestudie ermöglicht uns diesbezüglich den Einblick in Langzeitentwicklungen. Sie nimmt uns aber das ethische Bewerten nicht ab.

Werte in einer Demokratie sind konstitutiv plural und inkommensurabel. Das bedeutet: Werte sind in einer Demokratie notwendig vielfältig und lassen sich auch nicht miteinander vergleichen. So gibt es z.B. die universalen europäischen Werte, wie sie der Vertrag von Lissabon der Europäischen Union beschreibt – von Toleranz und Geschlechtergerechtigkeit über Demokratie bis zur Solidarität. Als buntes Gemisch ethisch verschiedener Kategorien sind diese Resultat eines politischen Prozesses. Dies ist etwas anderes als jene universalen Normen, von denen die Ethik spricht und die eine stabile Demokratie benötigt. Über diese komplexen Fragen werden wir mit Christof Mandry und Christoph Konrath in ein Gespräch kommen.

Zum Kontext: Religion

Werte können auch aus religiöser Perspektive ethisch bewertet werden. Überdies stellen Religionen selbst immer auch Werte-Systeme dar. Aber auch religiöse Werte sind plural und in der Praxis des Alltags und der Institutionen interpretationsbedürftig und ethisch zu bewerten. Von Gert Pickel werden wir heute hören, dass und wie sich religiöse Einstellungen und Praktiken auf demokratiepolitisch relevante Einstellungen auswirken. Dabei wird sich die Ambivalenz von Religiosität zeigen. Religion wird sich als Teil der Probleme und als Teil der Lösung der Krise der Demokratie erweisen.

Den in der Begrüßung zitierten Hartmut Rosa wird man also fragen müssen: „Demokratie braucht Religion.“ Ja. Aber WELCHE?“ Welche Religion, welche Religiosität wirkt sich demokratieförderlich aus? Welche aber unterminiert, ja schadet einer demokratischen Kultur sogar?

Diese Fragen muss sich die demokratische Gesellschaft stellen. Diese Fragen aber sind auch eine Aufgabe für alle Religionsgemeinschaften, insbesondere deren Führungspersonen. Diese möchten wir mit unserer Konferenz darin stärken, sich in die demokratischen Diskurse selbstbewusst einzubringen. Aber wir möchten sie auch dafür sensibilisieren, dass es auch Formen von Religiosität gibt, die der Demokratie schaden. Religiöse Multiplikator*innen haben eine demokratiepolitisch hohe Verantwortung.

In den politischen und medialen Diskursen wird die Frage nach der Demokratieverträglichkeit religiöser Werte vor allem an die Muslime gerichtet. Tatsächlich zeigen Studien, dass ein Teil der Muslime in Österreich antidemokratische Einstellungen aufweist. Aber die Europäische Wertestudie belegt, dass dies genauso für Menschen zutrifft, die sich einer christlichen Konfession bzw. Denomination zugehörig wissen oder keiner Konfession angehören. Über Muslime kann die Europäische Wertestudie keine repräsentativen Aussagen treffen, da aus unterschiedlichen Gründen nicht alle beteiligten Länder repräsentative Samples haben. Mit Gert Pickel haben wir aber einen Referenten, der sich in seiner Forschung auch mit Einstellungen von Christen *und* Muslimen beschäftigt. Wir dürfen gespannt sein.

Theologisch ist aus jüdischer, christlicher und islamischer Sicht festzustellen, dass antidemokratische Einstellungen wie Autoritarismus, Fremdenfeindlichkeit, die Ablehnung kultureller und religiöser Pluralität, die Abwertung von Frauen und Homophobie keinen Platz haben. So fordert z.B. die Weltbischofssynode im Oktober alle Gläubigen dazu auf, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit zu bekämpfen und Papst Franziskus weist jegliche Instrumentalisierung des Christentums für den Rechtspopulismus entschieden zurück. Im Koran finden sich in den Suren 11 und 49 Verse, die sich in einer Klarheit zur Anerkennung der Pluralität bekennen, wie es sich im Neuen Testament so ausdrücklich nicht finden lässt. Und nach Jan Assmann und Eric Nelson verdankt sich unser neuzeitliches Verständnis liberaler

Demokratie viel weniger den antiken Griechen als der hebräischen Bibel der Juden. Viele religiöse Menschen engagieren sich entlang dieser Leitlinien für eine lebendige Demokratie und tragen mit ihrem solidarischen Handeln, ihren Kultur-, Sozial- und Bildungsinstitutionen Unverzichtbares zur sozialen Kohäsion bei.

Aber zugleich gibt es in allen Religionsgemeinschaften auch fundamentalistische Bewegungen. Islamistische Extremisten und Terroristen und deren Netzwerke, aber auch ein von Oliver Wäckerling präzise beschriebenes, transnationales neochristliches Netzwerk, das strategisch mit einer neorechtsautoritären Internationale kooperiert, bekämpfen explizit kulturelle und religiöse Pluralität, Geschlechtergerechtigkeit, Menschenrechte und die Demokratie.

Ziele

Vor diesem kurz skizzierten Hintergrund haben wir die Ziele unserer Konferenz definiert:

Wir möchten für die Krise der liberalen Demokratie in Europa und Österreich sensibilisieren und auf die ambivalente Rolle, die Religion in dieser spielt, aufmerksam machen. Wir möchten, ausgehend von der Pluralität und Inkommensurabilität von Werten überlegen, ob und wie man sinnvollerweise von universalen Normen sprechen kann, derer eine stabile Demokratie bedarf. Nicht zuletzt haben wir das Ziel, mit Ihnen gemeinsam Ursachen zu analysieren sowie Optionen und Handlungsperspektiven zu entwickeln, wie man die Demokratie in den Bereichen, die Sie repräsentieren, stärken und die positive Rolle von Religion darin fördern kann.

So dient die Konferenz der Präsentation unseres Buches wie auch dem transdisziplinären Dialog. Die Vorträge sollen ein Anstoß sein, mit Ihnen ins Gespräch zu kommen und Erfahrungen und Ideen auszutauschen. Transdisziplinarität beschreibt einen integrativen Forschungsansatz, der sowohl außerwissenschaftliche als auch gesellschaftliche Akteure – wie Sie als Stakeholder/innen – einbezieht. Dieser Zugang betrachtet das Erfahrungswissen von Multiplikator/innen, Praktiker/innen und Betroffenen als relevant für die Generierung neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse. So profitieren hoffentlich sowohl wir als auch Sie als Expert/innen vom heutigen Tag. Wir schließen uns mit unserem Veranstaltungsdesign dem Konzept der „Responsible University“ an, demzufolge die Wissenschaft die Aufgabe hat, die Demokratie mitzugestalten. „Democracy First“ ist ein Grundprinzip auch einer verantwortungsbewussten, interdisziplinären Werteforschung. Deshalb werden wir auf dieser Konferenz in Arbeitsgruppen arbeiten.

Kontrafaktisch zu den besorgniserregenden gesellschaftlichen Entwicklungen wollen wir der apokalyptischen Stimmung, die vielerorts derzeit herrscht, etwas entgegenhalten. Auch wenn manche der Herausforderungen durchaus apokalyptischen Charakter haben und man mit Günter Anders nicht der „Apokalypse-Blindheit“ erliegen sollte, möchten wir mit unserer Konferenz beitragen, die neurotische Angst in Real-Angst zu verwandeln und Hoffungskräfte stärken. Wir möchten die gesellschaftliche Imaginationskraft unterstützen, Visionen und Ideen sammeln, wie wir unsere Demokratie hier in Österreich und den Beitrag der Religion fördern können.

Organisatorisches

Wir haben heute ein ambitioniertes, flottes Programm vor uns. Da wir eine partielle Teilnahme ermöglicht haben, wird während der Konferenz ein gewisses „Kommen und Gehen“ herrschen. Lassen Sie sich dadurch nicht ablenken. Störungen, Bewegung, und Lebendigkeit gehören zu demokratischen Prozessen.

Die wesentlichen Elemente unserer Konferenz entnehmen Sie bitte der Tagungsmappe. Die ausführliche Beschreibung der Referent/innen Susanne Pickel, Johanna Willmann, Christof Mandry, Christoph Konrath und Gert Pickel finden Sie ebenfalls in der Tagungsmappe.

Auf Panel 1 und 3 folgen jeweils institutionell gemischte Arbeitsgruppen. Diese werden 30 Minuten dauern und werden von Autor/innen unserer Publikation sowie Mitarbeiter/innen unseres Instituts geleitet sowie von Studierenden unterstützt.

Nach Panel 2 wird es nach dem Dialog-Vortrag die Möglichkeit zu einer Plenumsdiskussion geben. Zettel, auf denen Sie Ihre Fragen an die Referenten deponieren können, finden Sie in der Tagungsmappe. Dies werden wir dann im Detail erklären.

Im Panel 4 werden wir in sieben Arbeitsgruppen arbeiten, in denen jeweils ein demokratierelevanter gesellschaftlicher Bereich im Zentrum steht, für den wir gemeinsam Handlungsperspektiven und Maßnahmen sammeln und diskutieren werden.

Die Personbeschreibungen der Moderator/innen, d.h. von Wolfgang Aschauer, Barbara Coudenhove-Kalergi, Christian Friesl, Bernhard Grümme, Andrea Lehner-Hartmann, Markus Quandt, Patrick Rohs, Patrick Rohs und Dirk Schuster, allesamt Werteforscher/innen aus verschiedenen Disziplinen, finden Sie in der Tagungsmappe. Ich danke allen Moderator/innen für Ihre Bereitschaft, an dieser Konferenz so aktiv mitzuwirken.

Die Arbeitsgruppen haben wir so zusammengestellt, dass Sie einander über die institutionellen Grenzen hinweg kennenlernen. In den Arbeitsgruppen wird konzentriert gearbeitet. Die Arbeitsmethoden sollen ermöglichen, dass jede und jeder Teilnehmer/in zu Wort kommt und so möglichst viele Ideen gesammelt und diskutiert werden. Zeit zum weiteren Austausch und zur Vernetzung finden Sie in den Kaffee-Pausen bzw. auch beim Mittagessen. Zentrale Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen werden im Plenum kurz vorgestellt. Die Details werden auf unseren Stellwänden ausgestellt und Sie können sich diese in den Pausen im Detail ansehen. Außerdem erhalten Sie von uns im Anschluss an die Konferenz eine Dokumentation der Ergebnisse als Nachlese. Auch die Videostreams – die Universität Wien ermöglicht uns das Mitfilmen – können Sie sich nach der Tagung ansehen.

Die Zuordnung zu Ihren Arbeitsgruppen entnehmen Sie den Gruppenzuteilungszetteln, die Sie in der Tagungsmappe als Blatt zwei finden – das sind die drei bunten Zettel auf einem Blatt. Sie suchen sich dann Ihren Tisch. Die Tische sind von 1-7 durchnummeriert. Unser Studierendenteam als „Helping Hands“ unterstützt Sie dabei gerne.

Der Tag wird mit einer Podiumsdiskussion abgeschlossen. Die renommierten Diskutant/innen aus Politik, Wissenschaft und den Religionsgemeinschaften werden abends im Detail vorgestellt.

Zum Schluss noch ein paar Dankesworte:

Zuerst noch einmal Danke an die Stadt Wien. Hervorheben möchte ich, dass das Wiener Rathaus ein Öko-Konzept hat, das heißt, dass diese Veranstaltung ein Öko-Event ist. Das bemerken Sie u.a. auch am vegetarischen Essen regionaler Herkunft von „Rita bringt’s“.

Ein Dank geht auch an unsere Kooperationspartnerin, die Wochenzeitung „DIE FURCHE“. Deren Chefredakteurin Doris Helmberger wird am Abend die Podiumsdiskussion moderieren. Die Zeitung können Sie bei der Registratur ansehen und auch abonnieren. Ich kann das nur wärmstens empfehlen. Nicht nur, weil Sie z.B. einen FURCHE-Beitrag von mir zum Thema unserer Konferenz in der Tagungsmappe finden. Sondern weil diese Zeitschrift Themen und Perspektiven bietet, die man sonst kaum wo findet.

In der Tagungsmappe finden Sie auch noch einen Beitrag aus dem Kurier, dem ich danken möchte, dass er es uns ermöglicht, unsere Forschungsergebnisse regelmäßig im KURIER-TV zu diskutieren. Und nicht zuletzt hat uns der Europa-Bischof der Österreichischen Bischofskonferenz der Katholischen Kirche – Ägidius Zsifkovits – ein ausführliches Grußwort gesendet, das Sie in der Tagungsmappe finden.

Ein besonderer Dank gilt auch denjenigen, die die Konferenz und die Publikation finanziell unterstützt haben.

Dank auch an mein Team – den Studentinnen und Studenten der Katholisch-Theologischen Fakultät, vor allem aber unserer Organisationsreferentin Monika Mannsbarth und meinem Kollegen Patrick Rohs. Ihnen verdanken wir es im Besonderen, dass wir uns nun auf den ersten spannenden Beitrag freuen können.